

Nachdenken über das Gute und das Böse

Café Philo
Achtzehnte Sitzung am 15.09.2025
Fady Barcha
(2025)

Gut und Böse im nicht-ethischen Sinn

Gut ist etwas, das an sich tauglich ist oder nützlich in Bezug auf anderes. Dinge, Fähigkeiten, Handlungen oder Begebenheiten sind also im nicht-moralischen Sinn gut oder stellen ein Gut dar 1. aufgrund ihrer Wesensart. Sie sind vollkommen, bewundernswert, erstrebenswert oder bejahenswert. Oder 2. wenn ihr Gebrauch / ihre Funktion für etwas anderes geeignet ist. Eine gute Schülerin, Ärztin, Rednerin ist eine Person, die ihre Aufgabe oder die Erwartungen an sie vorbildlich erfüllt. Ein gutes Resultat ist ein erfreuliches Ergebnis; eine gute Bekannte ist eine Person, der man zugetan ist. In all diesen Fällen geht es nicht um eine moralische Wertung.

Böse im nicht-ethischen Verstand meint nichts Sittlich-Verwerfliches; es kommt als Redewendung vor: eine Geschichte endet böse; ein böses Tier, eine böse Krankheit. Es bedeutet übel, schlecht, schlimm, mangelhaft, ungeeignet, funktionsuntauglich, unangenehm, schädlich an sich oder in Bezug auf etwas anderes. Ein böser Bub ist ein unerzogener Knabe mit schlechten Manieren.¹

Gut und Böse im ethischen Sinn

Gut und Böse beziehen sich auf menschliche Handlungen, den menschlichen Willen (Absicht) oder auf menschliche Verhältnisse. Das Gute im moralischen Sinn ist verknüpft mit Sozialverträglichkeit und gilt als Voraussetzung für ein gelungenes individuelles und kollektives Leben. Das Böse im ethischen Sinn ist mit Sittenwidrigkeit, sozialer Verwerfung, Verderbnis und Gewalt konnotiert.

Das Böse

»Der Begriff ist nur im Gegensatz zum Begriff des Guten verständlich und wird traditionell als ›privatio debiti Boni‹ (Raub [oder Verminderung] des geschuldeten Guten) definiert. Der Begriffsbildung liegt die Erfahrung von Lebensverhinderung, von Beeinträchtigung von Glück und Heil zugrunde. Die Frage nach dem Bösen, differenzierbar als ›malum physicum‹ (Schmerz und Leid), ›malum morale‹ (Übel und Schuld) und ›malum metaphysicum‹ (Unvollkommenheit der Schöpfung, das Böse als Mangel an Sein), wirft die Frage nach dem Woher und Wozu des Bösen auf und ist aufs Engste mit der Frage nach dem Sinn menschlichen Lebens und nach der Ordnung der Welt verknüpft. [...] Ethisch lässt sich von einem bösen Willen sprechen, wenn die dem sittlich Guten zuwiderlaufenden und zerstörerischen Ziele geradezu als solche angestrebt werden, im Unterschied zu einem Handeln aus falscher Einsicht oder Schwäche.«² Kant glaubt nicht an einen »schlechthin bösen Willen«, sondern er spricht vom »radikal Bösen« beim Menschen, wenn jemand den Eigennutz als Bedingung für die Befolgung des sittlich Guten macht: »Ich tue das moralisch Richtige nur dann, wenn es mir nicht schadet oder wenn es mir nicht unangenehm ist«.

¹ Zur Bedeutungsvielfalt von »gut« und »böse« siehe die entsprechenden Artikel im Duden (Duden Stilwörterbuch; Duden Bedeutungswörterbuch).

² Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen, 2. Auflage, 1999, S. 83.

Philosophische Übung

Denken wir über das Gute und Böse (im ethischen Sinn) nach vor dem Hintergrund konkreter Lebenserfahrungen und Vorkommnisse in der Welt. Bei dieser Herangehensweise geht es nicht um das Gute und Böse im metaphysischen (übernatürlichen) oder absoluten Sinn. Von sechs Voraussetzungen gehen wir aus, die wir näher spezifizieren wollen. Im Anschluss an die sachliche Bestimmung des Guten und Bösen (Sachebene) setzen wir uns mit der begrifflichen Bestimmung (Sprachebene) auseinander.

1. Sachebene, Realebene (Sein, Herkunft, Manifestation und Wirkung): Das Was, Wie, Woher und Warum des Guten und des Bösen in der Welt

1. Existenz in der Menschenwelt: Das Gute und das Böse existieren innerweltlich; sie werden von Menschen erzeugt, begünstigt oder erschwert und wirken sich auf Menschen und die menschliche Ordnung aus.
2. Seinsverschiedenheit: Ihrem Wesen nach sind das Gute und das Böse entgegengesetzt und wirken konträr. Ob sie jedoch absolute Gegensätze sind, ist damit nicht gesagt.
3. Wesenhafte Kennzeichnung: Das Gute ist mit Freude und Wohlergehen, das Böse mit Leid und Beeinträchtigung verknüpft.
4. Verschiedene Manifestationen und Grade: Das Gute und das Böse haben jeweils verschiedene Formen und Abstufungen.
5. Kontextgebundenheit und Geschichtlichkeit: Das Gute und das Böse entstehen und entfalten ihre Wirkung in einem bestimmten Kontext. Ihr Charakter und ihre Tragweite hängen von den jeweiligen Umständen ab.
6. Bezug: Gut und Böse beziehen sich auf den Menschen: auf seine Taten hinsichtlich anderer Menschen oder Lebewesen, auf sein Verhalten, seinen Willen, die geschaffenen Lebensverhältnisse, Strukturen und durchgesetzten Normen, sofern sie das Leben anderer fördern oder existenziell in Mitleidenschaft ziehen.

2. Sprachebene (Begriff): Sprachliche Bestimmung des Guten und des Bösen

- Aufgabe: Wie müssten unsere Definitionen und sprachlichen Ausdrücke hinsichtlich des Guten und des Bösen beschaffen sein? Was müssten sie leisten? (Sie müssten die entsprechenden Sachverhalte und die Vorstellungen darüber sprachlich präzise fassen und klar widerspiegeln.)
- Prämissen: Welche Umstände, Handlungen, Fähigkeiten und Erkenntnisinstrumente sind (a) zur Sicherstellung und (b) zur Beurteilung der Übereinstimmung von Sprache und Sache notwendig?
- Konsequenzen: Welche Auswirkungen haben angemessene bzw. unangemessene Bezeichnungen und Theorien des Guten und des Bösen auf das menschliche Leben?